

Empirische Forschungsergebnisse als Grundlage für die Beratung von Scheidungsfamilien: Das Kölner Längsschnittprojekt

Schmidt-Denter, Ulrich; Beelmann, Wolfgang; Trappen, Inga

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmidt-Denter, U., Beelmann, W., & Trappen, I. (1991). Empirische Forschungsergebnisse als Grundlage für die Beratung von Scheidungsfamilien: Das Kölner Längsschnittprojekt. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3(2), 40-51.

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-293164>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

EMPIRISCHE FORSCHUNGSERGEBNISSE ALS GRUNDLAGE FÜR DIE BERATUNG VON SCHEIDUNGSFAMILIEN: DAS KÖLNER LÄNGSSCHNITTPROJEKT

Ulrich Schmidt-Denter, Wolfgang Beelmann & Inga Trappen

Zusammenfassung

In diesem Beitrag geht es um das Problem der Verbindung von Scheidungsforschung und -intervention. Das Kölner Projekt zur Entwicklung von sozialen Beziehungsmustern nach der Scheidung berücksichtigt beide Aspekte. Im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung werden empirische Ergebnisse zum phasen-spezifischen Verlauf der Veränderungen vom Zeitpunkt der elterlichen Trennung an vorgelegt. Ein weiterer Schwerpunkt des Projekts betrifft die systemtheoretische Betrachtungsweise der Nachscheidungsfamilie. Die Forschungsbefunde dienen als Grundlage für das Konzept des Kölner "Problemorientierten Beratungsmodells".

Abstract

This article reports on the necessity of linking divorce research with divorce intervention. The Cologne Divorce Project shows a way for research and intervention to be successfully linked. Empirical data are presented, within the framework of a longitudinal study, on the phase-specific course of changes in family relationships from the point of parental separation. A system-oriented conceptualization of these changes in family relationships is proposed. The results reported serve as the basis for the **Cologne Problem-Oriented Consulting Model**.

1. Scheidungsforschung und -intervention

Als Wallerstein und Kelly im Jahre 1970 ihren Beratungsdienst für von Scheidung betroffene Familien mit Kindern einrichteten, standen ihnen kaum empirische Forschungsergebnisse als Grundlage für eine psychologische Intervention zur Verfügung. Sie gingen zunächst einfach davon aus, daß die Scheidung mit einer

zeitlich begrenzten Krise einhergeht, während der die Handlungs- und Adaptionsfähigkeit bei Eltern und Kindern beeinträchtigt ist. Deshalb könne es für Eltern und Kinder hilfreich sein, mit einem außenstehenden, psychologisch geschulten Berater zu sprechen. Der geeignete Zeitpunkt für eine Intervention liege nach der Scheidung, weil dann grundlegende Entscheidungen für die zukünftige Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung notwendig seien und bei den Betroffenen auch die Kapazitäten zur Bewältigung der anstehenden Veränderungen mobilisiert würden. Die Forschungsdaten über diesen Prozeß erhielten die Autorinnen durch die Beratungsgespräche (Wallerstein & Kelly, 1980).

Am Beginn der wissenschaftlichen Arbeit über Scheidungsfamilien standen somit Forschung und Intervention in einer engen Wechselwirkung. Dies ist bei vielen Projekten bis auf den heutigen Tag so geblieben. Die Problematik für die empirische Forschung ist offenkundig: Untersuchungen, in die nur Beratungsfälle eingehen und die primär klinisch-therapeutisch orientiert sind, unterliegen Selektionseffekten. Man kann vermuten, daß sich Formen mißlungener Bewältigung in der Stichprobe kumulieren. Des weiteren gehen von der gezielten Intervention systematische Effekte aus. Man erhält kein Bild des Nachscheidungsverlaufs "an sich", sondern von einem durch Intervention beeinflussten Prozeß.

2. Die Kölner Längsschnittuntersuchung zur Veränderung familiärer Beziehungen nach der Scheidung¹

Das Kölner Projekt zur Entwicklung von Beziehungsmustern nach der Scheidung hat nun 20 Jahre nach dem ersten Ansatz von Wallerstein und Kelly die Möglichkeit, von günstigeren Voraussetzungen auszugehen. Es liegt eine große Zahl publizierter Forschungsergebnisse vor. Diese bilden ein Fundament für weiterführende Problemstellungen, die wir im Rahmen einer Längsschnittstudie an einer umfangreichen, weitgehend unselegierten Stichprobe testen (Schmidt-Denter, 1991).

An der Untersuchung nehmen ca. 60 Trennungs- bzw. Scheidungsfamilien teil, die aus unterschiedlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen stammen: aus Städten unterschiedlicher Größe und aus ländlichen Gebieten. Es werden nur solche Familien in die Stichprobe aufgenommen, die bestimmte Voraussetzungen erfüllen:

¹ Das Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.

- Es müssen sich beide Elternteile und eines der betroffenen Kinder zur Mitarbeit bereit erklären.
- Das Zielkind soll zwischen vier und elf Jahren alt sein.
- Der Trennungszeitpunkt der Eltern darf nicht länger als 18 Monate zurückliegen.

Der erste Erhebungszeitpunkt liegt also noch vor der Scheidung im juristischen Sinne. Die zweite und dritte Erhebungsphase folgen im Abstand von jeweils 15 Monaten.

Zu dem bisherigen Wissensstand gehört die Erkenntnis, daß die Veränderung der familiären Beziehungen nach der Scheidung durch einen phasenspezifischen Verlauf gekennzeichnet ist. Die Ergebnisse von Hetherington, Cox und Cox (1978, 1982) lieferten dafür wichtige Anhaltspunkte. Am Beginn des Adaptationsprozesses an die Nachscheidungsituation steht nach Hetherington et al. (1982) eine Phase des Ungleichgewichts und der Desorganisation des familiären Systems. Im ersten Jahr nach der Scheidung eskalieren die Konflikte zwischen den früheren Ehepartnern, und die Eltern-Kind-Beziehungen sind stark belastet. Die Beziehungen zwischen den sorgeberechtigten Müttern und ihren Kindern verschlechtern sich im Verlauf des ersten Jahres nach der Scheidung und erweisen sich als sehr spannungsreich. Im zweiten Jahr nach der Scheidung folgt dann eine Phase der Stabilisierung und Reorganisation des familiären Systems. Sie führt zu einem neuen Gleichgewichtsmuster in der Ein-Elternteil-Familie.

Unser eigenes Projekt baut auf diesen Überlegungen Hetheringtons auf, intendiert jedoch weiterführend eine Präzisierung, Differenzierung und Ergänzung des Phasenablaufs. Der skizzierte Prozeß muß **präzisiert** werden, da er doch stark schematisiert erscheint. Er muß **differenziert** werden, da die Verlaufscharakteristika von verschiedenen familiären Systemmerkmalen (Netzwerkbedingungen, Ressourcen), von kontextuellen Bedingungen und von Merkmalen der beteiligten Personen (wie z.B. dem Alter der Kinder) abhängig sind. Daß er auch **ergänzt** werden muß, belegt eine Pilotstudie, die wir unserer Längsschnittuntersuchung vorgeschaltet haben. In einer Querschnittstudie wurden 34 Kinder mit dem Family-Relations-Test untersucht. (Beelmann & Schmidt-Denter, 1991). Diese Untersuchung setzte bereits zum Zeitpunkt der Trennung der Eltern an und nicht erst nach der Scheidung. In dieser ersten Zeit nach der Trennung zeigte sich ein eigenständiges Reaktionsmuster. Die Kinder banden sich nach dem Fortgang des Vaters zunächst verstärkt an die Mutter und erlebten diese auch als liebe-

voll. Gegenüber dem Vater, der durch seinen Fortgang die Trennung anschaulich vollzieht, empfanden sie als erste Reaktion Gefühle der Feindseligkeit und Ablehnung. Danach erst beobachteten wir eine Phase des offenen Konflikts und der generellen Auseinandersetzung in der Eltern-Kind-Beziehung. Diese brachte auch eine emotionale Distanzierung von der Mutter mit sich sowie eine Umstrukturierung des gesamten sozial-emotionalen Beziehungssystems im Erleben des Kindes. Nach dem ersten Zorn über den Vater ergab sich nun auch die Möglichkeit einer aktiven Bewältigung. Dieser Prozeß stimmt zeitlich etwa mit der ersten von Hetherington beschriebenen Phase überein.

Im Anschluß ließ sich - ebenfalls ähnlich wie bei Hetherington - eine Phase der Rebalancierung des familiären Systems unter veränderten Bedingungen und mit zum Teil veränderten Funktionsverteilungen beobachten.

Vergleicht man unsere Querschnittsdaten - die es jetzt noch in der Längsschnittuntersuchung zu überprüfen gilt - mit den Ergebnissen Hetheringtons, so erscheint nicht das Zwei-Phasen-Modell, sondern zumindest ein Drei-Phasen-Modell angemessen zu sein, um den Adaptations- und Bewältigungsprozeß beim Übergang von der vollständigen zur Ein-Elternteil-Familie hinreichend zu kennzeichnen. Gestützt werden diese Schlußfolgerungen auch durch die in neuerer Zeit von Wallerstein und Blakeslee (1989) veröffentlichten Ergebnisse ihrer Langzeitstudie. Die Autorinnen gehen ebenfalls von einem Drei-Phasen-Modell aus, wobei auch sie die Zeit direkt nach der Trennung einbeziehen. Die erste Phase bezeichnen sie als die "Akute Phase", welche vom Zeitpunkt der Trennung ungefähr ein bis zwei Jahre dauert. Dieser folgt die sog. "Übergangsphase", an die sich dann eine Stabilisierungsphase anschließt.

Neben den Verlaufsgesetzmäßigkeiten ergibt sich aus dem bisherigen Forschungsstand ein weiteres Fazit, das ebenfalls für unser Projekt einerseits eine Grundlage bildet und andererseits Ausgangspunkt für weiterführende Problemstellungen. Es handelt sich um die Systemperspektive (Schmidt-Denter, 1988). Man geht davon aus, daß sich die Familie durch Trennung und Scheidung nicht auflöst, sondern lediglich umbildet. Die familiären Beziehungen verändern sich, aber sie hören nicht auf zu existieren. Eine griffige Formulierung in diesem Zusammenhang lautet: "Man kann Ehepartner scheiden, aber nicht Eltern."

Die Forschungsbelege für die Sichtweise der Umbildung eines familiären Systems sind in der Tat zum Teil eindrucksvoll. Sie werden auch durch unsere

eigene Pilotstudie bestätigt und gestützt (Beelmann & Schmidt-Denter, 1991). So wird auch nach unseren Daten der Bewältigungsprozeß entscheidend davon beeinflußt, wie sich die Kontakte und die Beziehung zum nicht mehr in der Familie lebenden Vater gestalten. Der Vater wurde von allen Kindern der Untersuchungsgruppe nach wie vor als Mitglied der Familie erlebt. Die positive Vater-Kind-Beziehung war für die Bewältigung der Nach-Scheidungssituation insgesamt von großer Bedeutung. Die positive Vater-Kind-Beziehung verbesserte über indirekte Effekte auch die Mutter-Kind-Beziehung in der Ein-Elternteil-Familie (Parke, 1979). Kinder mit häufigem Vater-Kontakt erlebten ihre Familie insgesamt als zugewandter.

Ein weiterer systemischer Effekt ließ sich am Beispiel der unterstützenden Wirkung von Geschwisterbeziehungen nachweisen. Die Geschwisterbeziehungen wurden im Gegensatz zu den Eltern-Kind-Beziehungen nicht durch die Scheidung beeinträchtigt und trugen so zur Systemstabilität bei. Geschwisterkinder bewahren dementsprechend im Vergleich zu Einzelkindern beim Übergang zur Ein-Elternteil-Familie größere emotionale Sicherheit. In einigen Fällen übernahmen ältere Geschwister sogar die Funktion von Betreuungspersonen.

Auch für die Großeltern-Kind-Beziehung gilt, daß sie von emotionalen Störungen in der Regel kaum betroffen ist. Da bereits eine gewisse emotionale Verbundenheit aus der Zeit vor der Trennung besteht, stellen die Großeltern eine schnell verfügbare soziale Unterstützung für das Kind in der Zeit der größten Bedrängnis unmittelbar nach der Trennung dar. Selbst eine zeitlich begrenzte Unterstützung durch die Großeltern wirkte stabilisierend auf die Ein-Elternteil-Familie und beeinflusste insgesamt positiv die Anpassung der Kinder an die Nachscheidungsituation.

3. Methodisches Vorgehen

In unserer Längsschnittstudie setzen wir Verfahren ein, die dem systemorientierten Ansatz entsprechen. Zum einen handelt es sich um Verfahren, die für "normale" Familien entwickelt wurden und für die entsprechende Normwerte vorliegen. Die Nachscheidungsfamilie läßt sich dann durch Abweichungen von diesen Normwerten charakterisieren. Zu dieser Gruppe von Verfahren gehören das Familiendiagnostische Testsystem (FDTS) von Schneewind, Beckmann & Hecht-Jackl (1985), der Family Relations Test von Bene und Anthony (1957) in der deutschen Fassung von Fläming und Wörner (1977) sowie die Marburger

Verhaltensliste (MVL von Ehlers, Ehlers & Makus, 1978). Das Familien-diagnostische Testsystem erfaßt familiäre Beziehungsdimensionen jeweils aus der Sicht der verschiedenen Familienmitglieder. Wir haben eingesetzt die Subtests: Familienklima, Partnerbeziehung und Erziehungspraktiken. Der Family-Relations-Test ist ein halbprojektives Verfahren, das die familiären Beziehungen aus der Sicht des Kindes wiedergibt. Die Marburger Verhaltensliste mißt bestimmte Dimensionen kindlicher Anpassung und Bewältigung: Emotionale Labilität, Kontaktangst, Selbstkonzept, Sozialverhalten und Leistungsverhalten. Zweitens haben wir ein eigenes Befragungsinstrument für Mütter und Väter entwickelt, das auf die spezifischen Besonderheiten von Nachscheidungsfamilien abzielt (Kölner Fragebogen für Scheidungsfamilien, KFS). Hierin sind weitgehend die Erkenntnisse der neueren anglo-amerikanischen Scheidungsforschung eingeflossen. Neben den perzipierten Veränderungen im sozialen Netzwerk werden auch Veränderungen in den materiell-ökologischen Rahmenbedingungen erfaßt. Dies betrifft die finanziellen Ressourcen, den sozialen Status, die Berufstätigkeit bzw. Arbeitszeit, die Wohnökologie und ggf. den Wohnort- oder Schulwechsel. Einige Autoren, wie z.B. Heekerens (1987) sehen in der ökonomischen Deprivation die entscheidende Ursache der Nachscheidungsprobleme. Allerdings kann diese auch durch zwischenmenschliche Unterstützung kompensiert werden. Schließlich, drittens, haben wir nicht nur Befragungen durchgeführt, sondern auch systematische Verhaltensbeobachtungen. Es werden Interaktionsbeobachtungen unter quasi-experimentellen Bedingungen durchgeführt und auf Videoband gespeichert. Die standardisierten Situationen werden geschaffen durch zwei Problemlöseaufgaben ("Stapelmännchen" und "Legohaus nachbauen"), sowie durch die Anweisung, gemeinsam eine Trauminsel zu malen. Die Auswertungsdimensionen stammen aus der Literatur zur Bindungsforschung und zur systemorientierten Familienforschung. Unsere Ergebnisse können somit auch auf der Grundlage bereits vorhandener Forschungsbefunde interpretiert werden.

4. Die Nachscheidungsfamilie als soziales System: Programmatik oder Realität?

Die Interaktionsbeobachtungen sind sozusagen als objektiver Vergleichswert zur perzipierten Beziehungsqualität von zentraler Bedeutung; denn bei den Befragungen zeigte sich, daß die Angaben zu den sozialen Beziehungen aus der Sicht der Beteiligten äußerst perspektivisch geraten.

Der Vergleich der Perspektiven der betroffenen Familienmitglieder, den der sy-

stemische Ansatz gebietet, offenbart auch gleichzeitig das Dilemma des systemischen Ansatzes. Denn was ist aus psychologischer Sicht ein System, bzw. genauer: ein familiäres System? Systeme zeichnen sich aus durch bestimmte innere Prozesse, durch die sie sich von ihrer Umwelt abgrenzen (Luhmann, 1985). Die Elemente eines Systems sind durch Wechselwirkungen miteinander verbunden. Im Falle eines familiären Systems werden Beziehungen konstituiert, die Schneewind (1987) im Unterschied zu anderen sozialen Systemen als "intim" bezeichnet. Ein solches System kann sich natürlich bei Veränderungen erhalten, und es kann sich nach kritischen Lebensereignissen umstrukturieren. Allerdings setzt dies ein hohes Maß an Ko-Evolution i.S. von Willi (1985) voraus, d.h. die Entwicklungslinien der beteiligten Personen und ihre Perspektiven müssen koordiniert werden. Andernfalls kann es zur Systemzerstörung kommen. Für Scheidungsfamilien besteht diese Gefahr in hohem Maße. So kann man durchgängig beobachten, daß die Beurteilung und Rekonstruktion der familiären Beziehungen aus der Sicht nur einer Person zu deutlich stärkeren egozentrierten Fehleinschätzungen führt als bei vollständigen Familien. Untersuchungen, die diese eingeeengte Art der Datenerhebung einsetzen, unterliegen somit der Gefahr des methodischen Artefakts.

Insbesondere die direkte Erfassung der kindlichen Perspektive ist unverzichtbar. Die Perspektiven der betroffenen Kinder einerseits und der Erwachsenen andererseits differieren erheblich. Hierauf wurde schon in einer Studie von Hingst (1981) hingewiesen. In den Interviews gaben 63% der Kinder an, in der Scheidungssituation sehr traurig gewesen zu sein, während nur 43% der Mütter sie so einschätzten. Die Atmosphäre vor der Scheidung befanden dagegen 48% der Kinder als "in Ordnung" und "ruhig", jedoch nur 14% der Mütter beschrieben diese so. 86% der Mütter glaubten, die Atmosphäre habe sich nach der Scheidung verbessert. Demgegenüber empfanden nur 48% der Kinder eine derartige Verbesserung.

Zuweilen korrigiert die Berücksichtigung der kindlichen Perspektive auch Forschungsergebnisse, die durch sog. objektive Beobachtung zustande gekommen sind. So ermittelten Hetherington et al. (1982) eine stärkere Beeinträchtigung der Jungen als der Mädchen durch die Scheidung. Sie beobachteten mehr aggressive Reaktionen bei Jungen als bei Mädchen. Offensichtlich handelt es sich hier aber um geschlechtsspezifische Formen der Manifestierung psychischer Probleme, die nicht unbedingt ein unterschiedliches Maß an emotionaler Betroffenheit bedeuten. Nimmt man einen Einblick in die kindliche Gefühlssituation, wie wir es

mit dem Family Relations Test getan haben, verschwinden die geschlechtsspezifischen Unterschiede (Beelmann & Schmidt-Denter, 1991). Die Berücksichtigung der kindlichen Perspektive zur Beschreibung des familiären Systems nach der Scheidung gebietet sich nicht zuletzt deswegen, weil das Kindeswohl einen entscheidenden Gesichtspunkt für die Gestaltung der familiären Beziehungen nach der Scheidung darstellt.

Die Untersuchung von Balloff und Walter (1991) zeigt, daß für ein funktionstüchtiges Bindungssystem nicht allein äußere quasi objektive Kriterien ausschlaggebend sind, sondern auch die gelebte und erfahrene Wirklichkeit. In der Berliner Untersuchung (69 Familien: 52 Frauen, 17 Männer) wurden gemeinsame elterliche Sorge und alleinige elterliche Sorge miteinander verglichen. Die gemeinsame elterliche Sorge wird vielfach als Garant für weitgehende Systemstabilität und Kontinuität in den sozialen Beziehungen des Kindes gesehen. Sie vermochte den Daten Balloffs und Walters zufolge jedoch nicht, das Auftreten von Störungen bei Kindern zu vermindern. Die abwechselnde Betreuung durch den Vater und die Mutter bedeutete eine ständige Wiederholung der Trennungserfahrung, die die Kinder belastete. Wiederversöhnungswünsche wurden dadurch ständig neu geweckt, statt psychisch verarbeitet. Der häufige Wohnortwechsel führte zu Verwirrung und Ängstlichkeit und zur Schaffung kleiner Rituale, die Orientierung boten. Dieser Effekt lag sicherlich nicht in der Absicht der Eltern, die dieses Betreuungssystem wählten. Er konterkariert die intendierten Bedeutungen geradezu. Wenn aber die einem System zugeordneten subjektiven Bedeutungen so stark auseinanderklaffen, dann ist eigentlich eine Systemzerstörung eingetreten, denn ein soziales System zeichnet sich durch kollektive Bedeutungen aus, die durch interaktive Prozesse geschaffen werden.

Die Gefahr einer Systemzerstörung kann sogar dann bestehen, wenn aus äußerer Sicht eine Familie intakt ist. Wie Schmidt-Denter und v.d. Linde (1991) zeigen konnten, verändert beispielsweise die Krebserkrankung eines Kindes die familiären Strukturen. Während aus der Sicht der betroffenen Mütter alle Kinder in der Familie weiterhin ein gleiches Maß an Zuwendung erhielten, erlebten die gesunden Geschwisterkinder eine unterschiedliche Behandlung und Zurücksetzung. Aus ihrer Sicht engte sich das familiäre Bindungssystem stark auf die Dyade Mutter - krankes Kind ein. Alle anderen Beziehungen wurden geschwächt. In einer Längsschnittstudie mit Geschwistern behinderter Kinder konnte Hackenberg (1990) langfristige Effekte dieser sozialen Verunsicherung nachweisen. Im Jugendalter war der Ablösungsprozeß vom Elternhaus gestört: Die Ju-

gendlichen bzw. jungen Erwachsenen vermochten sich entweder nur sehr schwer zu trennen oder aber strebten sehr früh eine Distanz zum Elternhaus an.

Das Problem, ko-evolutive Prozesse aufrechtzuerhalten, stellt sich somit nicht exklusiv nach einer Trennung/Scheidung. Es kann auch mit anderen Streßbedingungen einhergehen. Allerdings erreicht das Problem in der Nachscheidungsfamilie eine neue Dimension. Ko-Evolution in dieser Situation erfordert eine gewaltige Anforderung an die elterliche Kompetenz.

Unsere begonnene Längsschnittstudie soll diesbezüglich neue Erkenntnisse erbringen, indem sie z.B. fragt: Wie sieht ein familiäres System nach der Scheidung aus? Wie sehen Pfade der Systemumbildung aus, also Pfade relativer Kontinuität, im Unterschied zu Risikopfaden, also Pfaden der Systemzerstörung?

Unsere ersten Ergebnisse verdeutlichen die hohen Anforderungen, die das Aufrechterhalten von Ko-Evolution allein auf der Ebene der Elternbeziehung stellt. Die Sichtweisen selbst über Alltägliches und scheinbar Objektives divergieren erheblich (z.B. wie das Kind in der Schule zurechtkommt). Die Divergenz steigert sich noch, wenn es um die Einschätzung der eigenen Belastungsbereiche und Belastungsbewältigung geht. Starke Unterschiede mit höheren Werten für die Frauen zeigen sich z.B. bei den Items:

- Ich fühle mich von den Ansprüchen meines Kindes/meiner Kinder überfordert.
- Ich vermisse eine Beziehung, in der meine Bedürfnisse nach Zuwendung sowie meine sexuellen Bedürfnisse befriedigt werden.
- Es fällt mir schwer, Entscheidungen allein zu treffen.
- Ich fühle mich durch die täglichen Aufgaben im Haushalt/Beruf überfordert.
- Ich fühle mich häufiger müde, angespannt, kraftlos.
- Ich habe festgestellt, daß ich in der letzten Zeit relativ viel rauche bzw. Alkohol trinke.

Signifikant höhere Werte für die Männer ermittelten wir dagegen bei den Items:

- Es fällt mir schwer, jetzt weniger Zeit mit meinen Kindern verbringen zu können.
- Ich leide darunter, daß sich die gefühlsmäßige Beziehung zwischen meinen Kindern und mir verschlechtert hat.

6. Das Kölner "Problemorientierte Beratungsmodell"

Die großen Unterschiede in der Problembelastung haben auch die Entwicklung des Kölner Beratungskonzepts beeinflusst. Wie bereits zu Beginn dieses Beitrags erwähnt, stellt die Konfundierung von psychologischer Intervention und empirischer Forschung ein methodisches Problem dar. Unser ursprüngliches Konzept sah dementsprechend vor, beide Aspekte konsequent zu trennen. Zunächst sollte ausschließlich die Datenerhebung erfolgen, die dann nach Abschluß der Längsschnittuntersuchung die empirische Grundlage für ein Beratungskonzept bilden konnte. Insbesondere das noch zu ermittelnde Wissen über unterschiedliche Entwicklungspfade und die qualitative Eigenart unterschiedlicher Entwicklungsabschnitte sollte die Ableitung von Kriterien für die Beratung von Nachscheidungsfamilien ermöglichen.

Nun ließ sich die "methodische Unschuld" in dieser konsequenten Form allerdings nicht bewahren. Zum einen läßt sich ein Beratungskonzept nicht quasi theoretisch aus statistischen Daten ableiten. Zu den Vorarbeiten für ein solches Konzept gehören auch Vorerfahrungen in der Beratungstätigkeit selbst. Zum anderen erwies sich bei den Betroffenen der erlebte Problemdruck und der Wunsch nach Beratung als das entscheidende Motiv, an der Tortur einer derartig breit angelegten und darüber hinaus noch längsschnittlich konzipierten Untersuchung teilzunehmen. Ohne unser Gesprächsangebot wäre die Stichprobengewinnung in dieser Größe unmöglich gewesen.

Somit entstand das Kölner "Problemorientierte Beratungsmodell". Nach Abschluß der ersten Erhebungswelle wurde jeder Familie die Gelegenheit geboten, an einer psychologischen Beratung von max. 3 Stunden teilzunehmen. 90% aller Probanden nutzten dieses Angebot. Da der Ausgangspunkt der Beratung die individuell erlebte Problembelastung war und da aufgrund der Daten diesbezüglich von einer starken Diskrepanz zwischen den Partnern ausgegangen werden mußte, drängten wir die Probanden nicht zu einer systemischen Beratung mit allen Familienmitgliedern, sondern stellten die Form der Teilnahme frei. Fast alle (80%) hatten den Wunsch, alleine zu kommen, wenige kamen als Paar, keine Familie nahm mit den Kindern teil. Im Vordergrund des selbstgewählten Beratungsthemas standen dementsprechend individuelle Schwierigkeiten. Von diesen ließ sich der Berater leiten. Es gab kein über die individuelle Problembewältigung hinausgehendes allgemeines Interventionsziel - und zwar schon aus dem Grunde nicht, um keine systematischen selbst-induzierten Effekte für die beiden

nachfolgenden Erhebungswellen zu schaffen. Die Wahl des individuell gewünschten Beratungsthemas reichte dann auch von psychosomatischer Symptombelastung über Probleme der Partnerbeziehung und der Eltern-Kind-Beziehung bis zu materiellen Sorgen und juristischen Angelegenheiten.

Im Laufe der Beratung schaffen Therapeut und Klient nach unserem Konzept eine gemeinsame Basis für die Formulierung des Problems und klären die Zielsetzung. Sie präzisieren Zwischenlösungen und arbeiten am Transfer in die Lebenssituation. Im Falle der Paar-Beratung gilt es zunächst, ein gemeinsames Problem zu identifizieren und diesbezüglich einen Konsens zu erreichen. Hierbei wird neben der Paarbeziehung das Leiden des Kindes am häufigsten thematisiert. Die Konfrontation mit der Sichtweise des Kindes, wie sie aus den Ergebnissen der vorangegangenen Untersuchung in der Familie ersichtlich ist, löst bei den Eltern oft Betroffenheit aus und schafft die motivationale Voraussetzung, ein gemeinsames Problem zu bearbeiten (z.B. zu wenig Zeit für das Kind zu haben). Die **Bereitschaft**, auch nach der Scheidung familiäre Funktionen zu erhalten, läßt sich somit herstellen. Inwieweit dies in der Alltagsrealität auch tatsächlich zu leisten ist, muß sich noch erweisen. Wir hoffen, nach Abschluß unseres Projekts darüber Auskunft geben zu können.

LITERATUR

- Balloff, R. & Walter, E. (1991). Reaktionen der Kinder auf die Scheidung der Eltern bei alleiniger oder gemeinsamer elterlicher Sorge. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 38, 81-95.
- Beelmann, W. & Schmidt-Denter U. (1991). Kindliches Erleben sozial-emotionaler Beziehungen und Unterstützungssysteme in Ein-Elternteil-Familien. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 38 (3).
- Bene, E. & Anthony, E.J. (1957). *Manual for the Family Relations Test*. London: National Foundation for Education Research.
- Ehlers, B., Ehlers, Th. & Makus, H. (1978). Die Marburger Verhaltensliste (MVL). Ein Elternfragebogen zur Abklärung des Problemverhaltens und zur Kontrolle des Therapieverlaufs bei sechs- bis zwölfjährigen Kindern. Göttingen, Toronto, Zürich: Hogrefe.
- Flämig, J. & Wörner, U. (1977). Standardisierung einer deutschen Fassung des Family Relations Tests (FRT) an Kindern von 6 bis 11 Jahren. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 26, 5-11 u. 38-46.
- Hackenbergh, W. (1990). *Geschwister behinderter Kinder im Jugendalter*. Unveröff. Habil.-Schrift, Universität zu Köln.
- Heckerens, H.-P. (1987). Töchter geschiedener Mütter: Bildungslaufbahn und Partnerschaftswunsch. *Familiendynamik*, 12, 73-94.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1978). The Aftermath of divorce. In: J.H. Stevens & M. Mathews (Eds.), *Mother-child, father-child relationship* (S.149-

- 176). Washington D.C.: National Association for the Education of Young Children.
- Hetherington, E.M., Cox, M. & Cox, R. (1982). Effects of divorce on parents and children. In M.E. Lamb (Ed.), *Nontraditional families: Parenting and child development* (S. 233-288). Hillsdale, NJ, London: Erlbaum.
- Hingst, A.G. (1981). Children and divorce: The child's view. *Journal of Clinical Child Psychology*, 10 (3), 161-164.
- Luhmann, N. (1985). *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (2. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Parke, R.D. (1979). Perspectives on father-infant-interaction. In J.D. Osofsky (Ed.), *Handbook of infant development*. (pp. 549-590). New York: Wiley.
- Schmidt-Denter, U. (1988). *Soziale Entwicklung. Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Laufe des menschlichen Lebens*. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schmidt-Denter, U. (1991). Die Kölner Längsschnittstudie zur Entwicklung sozialer Beziehungsmuster nach der Scheidung. Vortrag 10. Tagung Entwicklungspsychologie, Universität zu Köln, 23.-25.9.1991.
- Schmidt-Denter, U. & von der Linde, I. (1991). Familienklima und mütterliche Erziehungseinstellungen in Familien mit einem krebserkrankten Kind während der Remissionsphase. Eine empirische Studie mit dem Familiendiagnostischen Testsystem. Unveröff. Manuskript, Psychologisches Institut, Universität zu Köln.
- Schneewind, K.A. (1987). Familienentwicklung. In R. Oerter, Montada, L. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 971-1014). München: Psychologie Verlags Union.
- Schneewind, K.A., Beckmann, M. & Hecht-Jackl, A. (1985). *Das Familiendiagnostische Testsystem (FDTs)*. Forschungsberichte, Universität München.
- Wallerstein, J.S. & Kelly, J.B. (1980). *Surviving the breakup. How children and parents cope with divorce*. New York: Basic Books.
- Wallerstein, J.S. & Blakeslee, S. (1989). *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie*. München: Droemer Knauer.
- Willi, J. (1985). *Koevolution*. Reinbek: Rowohlt.

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Ulrich Schmidt-Denter
 Dipl.-Psych. Wolfgang Beelmann
 Dipl.-Psych. Inga Trappen
 Universität zu Köln
 Psychologisches Institut
 Richard-Wagner-Str. 39
 D - 5000 Köln 1